



Sebastian Beck

Stadtentwicklung mit der Netzwerkgesellschaft

Zur Renaissance intermediärer Akteurslandschaften



Der vhw veröffentlicht ein Impulspapier, um eine aktuelle Debatte über intermediäre Akteure in der Stadtentwicklung zu initiieren. Donnerwetter! Intermediäre... als Neuentdeckung der Stadtentwicklung? „Haben wir alles schon gehabt“, mag man meinen, „in den Neunzigern oder so“; eine große Debatte um Vermittlungsprozesse zwischen Einzelpersonen, lokalen Organisationen, lokaler Politik und lokaler Verwaltung; die „Erfindung des Quartiersmanagements“ etc. Jetzt also auf zu einer Renaissance intermediärer Akteurslandschaften? Das ist eine starke These. Ist in den Netzwerken vor Ort denn tatsächlich etwas „Neues“ zu beobachten? Und wachsen die lokalen Netzwerke tatsächlich über das hinaus, was sie „einst“ einmal gewesen sein mögen?

Akteursvielfalt in der Stadtentwicklung

Was sich tatsächlich beobachten lässt, das ist eine neue Akteursvielfalt in der Stadtentwicklung. Stadtentwicklungsprozesse werden in dieser Hinsicht zunehmend komplexer. Das wechselseitige Tun und Schaffen dieser Akteurscharaktere bewirkt eine neue Dichte und Vielfalt an Online- und Offline-Kommunikation und erweckt nur allzu leicht den Eindruck einer kommunikativen Sprachverwirrung. Es handelt sich gewissermaßen um eine „neue Unübersichtlichkeit“. Erleben wir damit momentan eine Art Babylon der Stadtentwicklung?

Die neue Unübersichtlichkeit ist noch kein gravierendes Problem geworden. Sie lässt sich vielmehr als Chance begreifen, die Interessen einer zunehmend vielfältigeren Stadtgesellschaft artikulieren zu können. Diese Vielfalt ist zunächst eine Bereicherung für Stadt und Stadtgesellschaft. Es ließe sich damit erst einmal Entwarnung geben, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil so viele Akteure an den Prozessen der Stadtentwicklung beteiligt sind. Denn auch wenn deren Beteiligung in weiten Teilen informell und beratend ist, wird sie nicht als l'Art pour l'Art betrieben. Dahinter steht vielmehr die praktische Erfahrung, dass die Einbeziehung zusätzlicher relevanter und kompetenter Akteure einen effektiven Mehrwert erzielt:

- Sie hilft bei der Auslotung der Vielfalt der zu berücksichtigenden Interessen,
- sie kann der Mediation von Konflikten dienen,
- sie kann zusätzliche Ressourcen erschließen,
- sie kann dabei helfen, die Annahmen über lokale Bedarfs- und Interessenlagen zu überprüfen,
- und nicht zuletzt kann sie dabei unterstützen, diejenigen Bürger zu aktivieren, die nicht zu den „üblichen Verdäch-

tigen“ stadtentwicklungspolitischer Prozesse gehören; das beinhaltet besonders auch jene, die sonst allzu leicht zu „Entbehrlichen der Bürgergesellschaft“ werden („Hard to reach Groups“).

Was genau sind jetzt „intermediäre Akteure“?

Die große Herausforderung von Stadtentwicklungsprozessen liegt darin, die Vielfalt der jeweils relevanten Interessen zu berücksichtigen. Am Anfang steht ein gewisses Screening dieser Interessen, und das ist ein explorativer und kommunikativer Moment. Viele Interessen sind oftmals bereits in Form von Initiativen, Vereinen, Institutionen, Organisationen, Unternehmen etc. artikuliert. Andere, vor allem „leise“ Stimmen, sind dagegen schwieriger zu finden, insbesondere wenn sie in „ungewöhnlichen“ Kontexten unterwegs sind. „Zwischen“ Politik und Verwaltung auf der einen Seite und Bürgerinnen und Bürgern auf der anderen Seite steht ein Netzwerk zivilgesellschaftlicher Akteure. Diese können vermittelnd wirken und die Kommunikation top-down und vice versa unterstützen. Gleichzeitig können sie sich auch direkt an Gestaltungsprozessen der Stadtentwicklung beteiligen – im Sinne einer Stadtentwicklung als Koproduktion. Es gibt damit zwei Modi intermediärer Aktivität: die Vermittlung und die Koproduktion.

Was treibt die Akteursvielfalt?

Ein großer Treiber dieser Entwicklung ist der Fortschritt der medialen Kommunikationstechnologie, in deren Zuge intermediäre Akteure immer leichter selbst zu Initiatoren eigenständiger Prozesse werden können. Wir erleben momentan einen regelrechten Boom der Selbstermächtigung. Die Many-to-Many-Kommunikation über Internet und New Social Media besitzt deutlich niedrigere Zugangsbarrieren als die One-to-



Many-Kommunikation in Presse, Radio und TV. Intermediäre können sich immer leichter artikulieren und vernetzen und in der Folge eigenständige – *self driven* – Netzwerke gründen.

Es finden sich zunehmend Intermediäre, die eigenständige Referenzrahmen setzen und sich unabhängig von einer Anbindung an stadtentwicklungspolitische Entscheidungsprozesse organisieren (können). Wir treffen auf eine „Maker-Kultur“, auf Urban Gardening, City-Hacker, Raumpioniere, Prozesse und Netzwerke des Community Organizing, die Park-City-Bewegung oder auch mit Blick auf die seit dem Sommer 2015 aktuelle europäische Flüchtlingsproblematik auf die Self-Made-Netzwerke der Refugees-Welcome-Initiativen. Diese intermediären Netzwerke finden im Wesentlichen immer auch in den Neuen Sozialen Medien statt: in Blogs, Foren und Wikis, auf Facebook, Twitter, YouTube und Co. Und diese Intermediäre begegnen uns mit einem innovativen, an Alternativen zum Business as usual und an gemeinschaftlichen Lösungen orientierten Selbstverständnis: „Gebt uns W-LAN, den Rest machen wir selbst“, „Bizim Bakkal bleibt – Wir auch. Keine Verdrängung!“, „Do it together!“, „Another City is possible“ etc.

Die technologische Modernisierung und die Charakteristika des Web 2.0 in Richtung Selbstermächtigung, Koproduktion, thematischer Vielfalt und Nutzerkompetenz stehen im Kontext allgemeiner großer Transformationstrends: der Modernisierung der Stadtgesellschaft, der Transformation von Government zu Governance und der Zunahme an Komplexität von Stadtentwicklung.

Die Modernisierung der Stadtgesellschaft

Die Stadtgesellschaft befindet sich in vielerlei Hinsicht im Umbruch: Die sozialen Polarisierungen und räumlichen Entmischungen nehmen zu, der gesellschaftliche Strukturwandel entwickelt sich in Richtung einer von Emanzipations- und Individualisierungsprozessen geprägten modernen Wissensgesellschaft. Die Bedeutung von Integrations- und Inklusionsprozessen nimmt zu – insbesondere vor dem Hintergrund einer Zunahme an Migrationsprozessen, die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung auf Seiten der Bürger steigt – wofür auch das Stichwort der partizipatorischen Revolution steht. Und es gilt auch sich mit dem Phänomen der Alterung der Gesellschaft auseinanderzusetzen. In der Folge verändern sich die städtischen Lebenswelten und Milieus, die stadtgesellschaftlichen Partizipationszugänge, auf die die bestehenden Vermittlungs- und Übersetzungsprozesse zwischen Stadt und Stadtgesellschaft mit Modernisierungen reagieren müssen, in deren Zuge sich aber auch bottom-up neue Intermediäre entwickeln.

Die Modernisierung von Government zu Governance

Städtisches und staatliches Handeln entwickelt sich von Government hin zu Governance, in Richtung netzwerkorientierten Regierens, das auf eine neue Verantwortungsteilung zwischen Stadt, Wirtschaft und Zivilgesellschaft hinausläuft, also auf die Übernahme (sozial)staatlicher Aufgaben durch

Dritte. Im Kontext dieser neuen Verantwortungsteilung modernisieren sich auch die Rollen und Funktionen der Intermediären, die nun stärker in horizontalen Konstellationen und Prozessen agieren müssen, bei denen sie nicht nur eine Übersetzungs-, Vermittlungs- oder Transmissionsfunktion besitzen, sondern selbst in die aktive Aushandlung, Gestaltung und Umsetzung eingebunden, Bestandteil einer „Maker“-Kultur sind; als Brückenakteure zwischen Stadt und Stadtgesellschaft, als Kenner beidseitiger Kommunikations- und Handlungsgewohnheiten.

Eine parallele Entwicklung ist dabei jene des New Public Managements, das im Ergebnis ebenfalls auf neue Governance-Netzwerke zwischen den Sektoren Staat, Markt und Zivilgesellschaft hinausläuft. Treibende Kraft sind hier allerdings die fiskalischen Engpässe der Kommunen und die Suche nach Kooperationen, die vor allem Synergien bei der Einsparung von Kosten mit sich bringen. Hier muss mit weniger (städtischen) Ressourcen mehr erreicht werden können als zuvor mit einem einseitig städtischen Ressourcen-Zugang. Governance-Netzwerke, die – vermittelt über die Intermediären – ebenfalls die Zivilgesellschaft als Ressource erschließen, lassen sich als Weiterentwicklung eines solchen Ansatzes verstehen.

Die Zunahme an Komplexität von Stadtentwicklung

Die Komplexität stadtentwicklungspolitischer Herausforderungen nimmt zu. Die Integrierte Stadtentwicklung ist ein Synonym dafür, dass sich einzelne Handlungsfelder wie „Bildung“, „Arbeitsmarkt“, „Wohnen“, „Nachhaltigkeit und Resilienz“, „Regionalisierung“ oder auch die akute Flüchtlingsproblematik nur übergreifend, im Kontext betrachten lassen. Das erfordert seitens der Stadt ressortübergreifendes Monitoring und Handeln, Kooperation mit regionalen Nachbarn, Abstimmungen mit übergeordneten politischen Ebenen bzw. die Übernahme zusätzlicher Verantwortlichkeiten (Stichwort: „Kommunalisierung“). Diese Zunahme an Komplexität erfordert mehr Kommunikation und Wissen, sehr oft auch neues Wissen, vor allem immer wieder auch aktuelles Wissen über lokale Herausforderungen, Bedarfe und Ressourcen. Hier öffnet sich das Handlungsfeld von Intermediären hin zu mehr und auch zu neuen inhaltlichen Verknüpfungen mit zunehmend mehr Akteuren und Ebenen.

Was ist das Neue?

Die hier skizzierten Transformationsmomente bewirken einen Umbruchprozess, der das gesamte Feld intermediärer Akteurslandschaften verändert. Dabei erleben die Momente der „Vermittlung“ und der „Koproduktion“ einen gewissen Modernisierungsschub, der sich auch lebensweltlich beschreiben lässt. Tatsächlich erreichen die etablierten Mechanismen der Stadtentwicklung in dieser Hinsicht nicht mehr alle stadtgesellschaftlichen Segmente.

Aus der Milieuperspektive betrachtet ergibt sich hier ein Modernisierungsdruck, der vor allem von jenen Milieus ausgeht, die sich in den Prozessen der Stadtentwicklung momentan



nicht mehr wirklich „zu Hause“ fühlen. Bezeichnenderweise sind diese modernen Milieus gleichzeitig sehr stark mit den neuen sozialen Medien verbunden. Man kann sie als „Blogosphäre“ beschreiben: In diesen Milieus gehört das Web 2.0 zum alltäglichen Kommunikationsverhalten. Und das ist nicht nur eine rein formelle Hardware-Betrachtung. Es geht auch stark um die Software von Kommunikation und Vernetzung, um eine „neue kommunikative Grammatik“, die das Kommunikationsverhalten dieser neuen Milieus prägt.

Die etablierte Beteiligungslandschaft stadtentwicklungspolitischer Prozesse findet sich bezeichnenderweise am anderen lebensweltlichen Pol. Diejenigen Milieus, die wir häufig in Bürgerbeteiligungsprozessen finden, sind in der Blogosphäre kaum präsent. Das ist zunächst eine ganz nüchterne Beobachtung. Etablierte Beteiligungslandschaft und Blogosphäre beschreiben entgegengesetzte Positionen im Raum der Lebensstile. In der Logik der sozialen Milieus ist das ein Indiz dafür, dass sich dabei auch die Kulturen der Kommunikation und Vernetzung voneinander unterscheiden.

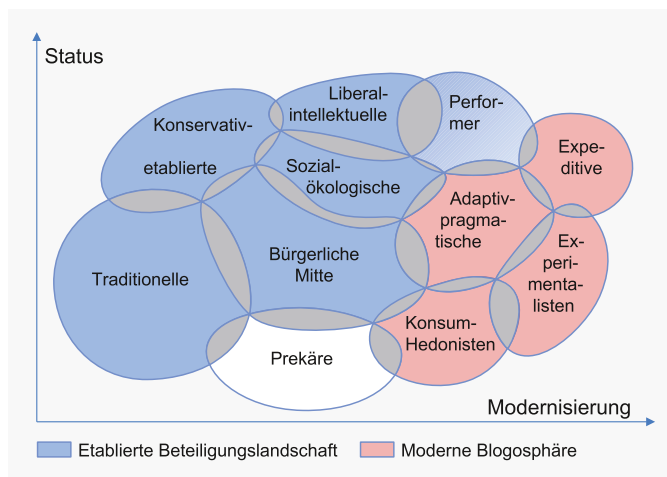


Abb. 1: Etablierte Beteiligungslandschaft vs. moderne Blogosphäre?

Lassen wir dieses Bild einfach einmal so stehen. Für die Landschaft der intermediären Akteure ergibt dies zwei Optionen: Entweder sie modernisieren sich und können sich für die neuen Kommunikations- und Netzwerkgewohnheiten der Blogosphäre öffnen. Oder jenseits der etablierten Beteiligungslandschaft entstehen neue Intermediäre, die den Lebenswelten der Blogosphäre besser entsprechen und sich quasi in Abgrenzung zur etablierten Beteiligungslandschaft entwickeln. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist beides der Fall. Die Zunahme von Komplexität in der Stadtgesellschaft selbst (Stichwort Hyperdiversität) und in den Prozessen der Stadtentwicklung (Stichwort Integrierte Stadtentwicklung) führt dazu, dass zunehmend mehr Akteure an Prozessen beteiligt werden bzw., dass sich auch zunehmend mehr Akteure artikulieren und in diesen Prozessen auftauchen. Die bestehenden intermediären Akteure modernisieren sich und adaptieren die neuen Trends in Richtung technologischer Modernisierung, stadtgesellschaftlicher Transformation, der Transformation von Government zu

Governance und der Zunahme an Komplexität von Stadtentwicklung. Und gleichzeitig entstehen auch neue intermediäre Akteure.

Neue intermediäre Akteure

Auf die „neuen Intermediären“ treffen wir in stadtentwicklungspolitischen Entwicklungsprozessen, die sich bottom-up oder parallel zu Prozessen top-down geplanter Stadtentwicklung verorten lassen. Damit verbunden ist eine steigende Dynamik selbstermächtigter Netzwerkprozesse, die nicht zuletzt durch den technologischen Wandel der Kommunikationstechnologie und New Social Media enorme Beschleunigung erfährt.

Erste Ansätze eines neuen Typs intermediärer Akteure finden wir schon seit Anfang der siebziger Jahre im Kontext der neuen sozialen Bewegungen, der Bürgerinitiativen und direktdemokratischer Initiativen, die mit Blick auf Stadtgesellschaft und Stadtentwicklung eigene Themen auf die Agenda setzen: Von Umweltthemen über Verkehrs- und Infrastrukturthemen bis hin zu Sanierungsthemen und Fragen des sozialen Wohnungsbaus. Im Lauf der Zeit haben sich die Themen und Anliegen dieser „Bottom-up“-Szene als Modernisierungsimpuls für die etablierten Intermediären entwickelt, die diese Themen nun ebenfalls behandeln. Einige dieser Bewegungsakteure haben sich auch selbst etabliert und zum Bestandteil des Systems weiterentwickelt, etwa im Fall der Gründung der Partei „Die Grünen“.

Es stellt sich nun die Frage, inwiefern das Auftreten bottom-up- oder horizontal orientierter intermediärer Akteure lediglich eine thematische und institutionelle Modernisierung der intermediären Landschaft bedingt oder aber die Entwicklung eines neuen Typus intermediärer Akteure vorantreibt. Wahrscheinlich trifft beides zu, denn in der Folge, heute, 2015, begegnet uns eine neue Vielfalt intermediärer Akteure:

- Wir treffen auf Bürgergruppen, die sich projektbezogen für alternative Nutzungen urbaner Räume engagieren, mit Blick auf Brachflächen oder auch mit alternativen Nutzungskonzepten zu geplanten Aufwertungsprozessen.
- Wir treffen auf Netzwerke, die im Kontext wirtschaftlicher Unternehmen verankert sind und als „Think Tanks“ an Zukunftsideen für die Stadtentwicklung arbeiten, wie etwa bei der Smart-City-Debatte, in der sich Akteure aus der Automobilindustrie mit der Frage der zukünftigen Mobilität in der Stadt beschäftigen.

All dies sind keine „klassischen“ intermediären Akteure, die in einem sortierten System zwischen Bürgern und gewählten Stadtspitzen in Vermittlungs- und Übersetzungsprozesse eingebunden sind, bisweilen auch erst einmal gar nicht eingebunden werden wollen. Wir haben es vielmehr mit neuen Intermediären zu tun, deren Handlungslogiken sich nicht einfach top-down seitens der Stadt instrumentalisieren lassen. Sie



artikulieren eigene Interessen, nutzen eigene Kanäle, arbeiten eher bottom-up als top-down, verfügen über eigene Ressourcen wie Know-how, engagierte Bürger und in Teilen auch über finanzielle Mittel. Sie arbeiten netzwerkorientiert, auf Kooperation und Austausch zwischen unterschiedlichen Bürgergruppen und auch auf Kooperation und Austausch zwischen unterschiedlichen intermediären Akteuren hin orientiert.

Diese „neuen Intermediären“ sind also sehr heterogen und oftmals auch nicht eindeutig kalkulierbar für städtisches Planen und Handeln. Je nach Zielsetzung sind sie sogar im Grunde, weitgehend unabhängig von städtischer oder stadtesellschaftlicher Unterstützung zu agieren. Sie können Ideen vorantreiben, welche von der Stadtverwaltung gerne aufgegriffen werden, sie können aber auch von städtischer Seite aus geplante Vorhaben unterminieren, blockieren bzw. erschweren. Sie können auch eigene Agenden setzen und eigene Prozesse initiieren.



Abb. 2: Urbane Aneignungen durch neue Technologien (Foto: Jost)

Legitimationsfragen

Es gibt gute Gründe zur Einbeziehung von intermediären Akteuren in Stadtentwicklungsprozesse. Sie können deren Gelingen positiv beeinflussen und sind damit ein Moment von Good Practice. Im Prinzip sind sie eine bekannte Größe, wenn es um die Vermittlung von Interessen zwischen Politik, Verwaltung und Bürgern geht. Irgendwie gehören sie zur lokalen Demokratie dazu. Trotzdem: Sie sind keine strukturelle rechtliche Einheit der repräsentativen Demokratie, sondern vielmehr *nice to have* und *useful*. Was aber geschieht in Situationen, in denen Intermediäre nicht (mehr) *nice* oder *useful* sind? Wenn die „Wutbürger“ blockieren? Wenn sich ein Quartiersnetzwerk gegen die Stadt positioniert? Wenn eine Stiftung aus der Projektfinanzierung aussteigt? Wenn sich eine Zwischennutzung verstetigt?

Dahinter steckt eine prinzipielle Frage nach der Verlässlichkeit von intermediären Akteuren, nach der Legitimation intermediären Handelns. Niemand hat sie gewählt. Sie sind nicht reprä-

sentativ. Sie vertreten Einzelinteressen. Eventuell sind sie auch gar nicht an sozialer Gerechtigkeit interessiert. Wer weiß, welchen Grundwerten sie sich eigentlich verpflichtet fühlen? Sie schulden der Stadtgesellschaft keine Rechenschaft. Ewig droht ein Ausstiegsszenario. Ist dann das Risiko nicht viel zu hoch, mit Intermediären zusammenzuarbeiten?

Entwicklungspfade der lokalen Demokratie

Betrachten wir die lokale Demokratie kurz näher. Momentan befindet sie sich in einem Transformationsprozess. Ein möglicher Entwicklungspfad wird in der multiplen Demokratie gesehen. Darin bildet die repräsentative Demokratie nach wie vor den institutionellen und strategischen Kern, wird aber ergänzt um direktdemokratische und deliberative Elemente, in denen schließlich die Intermediären einzuordnen wären. Die Verknüpfung der unterschiedlichen Logiken der verschiedenen demokratischen Bereiche bleibt allerdings bisher noch unklar.

Mit dem neuen Verständnis politisch-planerischer Ideenfindung, Beteiligung und Entscheidungsfindung werden Bürger stärker einbezogen. Das ist nicht so einfach, wie es als These im Impulspapier klingt, denn unterschiedliche Kommunikationskulturen erfordern hohe Toleranz und soziale Kompetenz, wenn sich unterschiedliche Partikularinteressen einander gegenüberstehen. Diese Arbeit wird häufig „outsourced“, weil intermediäre Akteure die Sprache, die Diskussionsstile und die gesamte Lebensweise dieser sozialen Gruppen besser kennen, auf sie eher angemessen eingehen können und eine professionelle Erfahrung mit schwierigen Prozessen des Interessenausgleichs im „Communicative Turn“ der Stadtentwicklung mitbringen.

Die „Kultur der Aushandlung“ steht aber zumindest teilweise im Widerspruch zum Selbstverständnis der zentralen Akteure im politisch-administrativen System, das auf dem Repräsentationsprinzip aufbaut. Wenn in komplexen Governance-Prozessen das Zusammenspiel von politischer, wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Sphäre ausgelotet und ausgehandelt wird, dann ist der Kompromiss an der Tagesordnung und der kann im konkreten Fall stark von Vorstellungen der Stimmbürger abweichen.

Die Herausforderung besteht darin, die alten und neuen institutionellen Kulturen und Kommunikationsformen aufeinander zu beziehen, Interessenausgleiche und Entscheidungsfindungen zu organisieren und die Frage der Legitimation der jeweils beteiligten Akteure verlässlich zu beantworten. Denn wer einmal legitimer Bestandteil eines demokratischen Prozesses ist, lässt sich unterwegs nur schwer wieder herausrechnen oder herausdefinieren. Wer einmal versucht hat, die Ergebnisse eines Bürgerbeteiligungsverfahrens anders denkenden gewählten Räten nahezubringen, weiß, was gemeint ist. Sie sehen sich zu Recht nicht als „Abnicker“, sondern als über Wahlen legitimierte Entscheider, die verantwortungsbewusst abwägen.



Der Transformationsprozess der lokalen Demokratie beinhaltet damit auch einen Transformationsprozess politischer Legitimation. Dabei lässt sich ein Funktionswandel von Kommunikation beobachten. Sie dient nicht mehr nur der Vermittlung von Informationen, sondern wird zunehmend zum Legitimationsmoment politischen Handelns. Michael Zürn hat das 2011 einmal so formuliert, dass sich politische Steuerungsprozesse zunehmend mehr über den öffentlichen Dialog legitimieren als über Verfahren und rechtliche Prozesse.



Abb. 3: Neue Perspektiven erforderlich! (Foto: Metscher)

Eine neue Perspektive auf die Zivilgesellschaft

Angesichts zunehmender kommunaler finanzieller Engpässe und dem kommunikativen Legitimationswandel politischer Steuerung steht die lokale Demokratie in einem Transformationsprozess. Der Staat kann und soll nicht mehr alles top-down leisten. Im Gegenteil. Es geht vielmehr um mehr Kooperation und mehr Kommunikation zwischen Politik und Bürgern. Mit Blick auf diese Trends stellt sich die Frage: Wie resilient ist die – parlamentarische – lokale Demokratie? Ist sie nicht auf ergänzende, vermittelnde Erweiterungen direktdemokratischer und deliberativer Natur angewiesen? Auf in eine „neue Verantwortungsteilung“ zwischen Politik und Bürgern?

Die hier angeregte Debatte um intermediäre Akteure findet statt, weil sich Stadt und Stadtgesellschaft momentan großen Umbrüchen gegenüberstehen: Die Modernisierung der Stadtgesellschaft, der technologische Wandel der Kommunikationstechnologie, die Modernisierung von Government zu Governance und die Zunahme an Komplexität von Stadtentwicklung. Diese Trends führen dazu, dass die intermediäre Ebene selbst in einem Transformationsprozess steht, der auch den Bestandteil eines Transformationsprozesses der lokalen Demokratie darstellt. Wir befinden uns auf dem Weg zu einer multiplen Demokratie mit direktdemokratischen und deliberativen Elementen, in der auch die Intermediären eine wichtige Rolle spielen: als Übersetzer zwischen Stadt und Stadtgesellschaft in einer zunehmend komplexer und vielfältiger werdenden Stadt.

Im Raum der intermediären Vermittlungen treffen wir auf eine steigende Zahl an Akteuren, und vor allem auch auf neue Akteure, auf die neuen Intermediären. Sie stehen für eine Entwicklung in den Aushandlungsprozessen zwischen Stadt und Stadtgesellschaft in Richtung einer zunehmend stärker vernetzten Gesellschaft. Dabei gewinnen neben den vertikalen Vernetzungen insbesondere die horizontalen Vernetzungen an Bedeutung, also Vernetzungen zwischen Akteuren und zwischen Interessengruppen selbst.

Festzuhalten ist, dass wir uns auf dem Weg von einer Wissensgesellschaft zu einer Netzwerkgesellschaft befinden. Die Intermediären, und insbesondere die neuen Intermediären, sind ein Treiber dieser Entwicklung. Die Netzwerkgesellschaft ist zusehend in der Lage, autonom zu handeln, sich kommunikativ selbst zu ermächtigen und eigenständige Gestaltungsprozesse zu initiieren. Diese neue Vielfalt ist eine Chance für die lokale Demokratie – und auch eine Chance für die Stadtentwicklung. Es gilt, diesen Vernetzungsprozessen die stete Anbindung an die Strukturen der Stadtentwicklung zu ermöglichen, nicht zuletzt, um die darin enthaltene Innovation nicht in Protest umschlagen zu lassen.

Wir benötigen eine neue Netzwerkkultur. Dies bedeutet zunächst Lernprozesse zu gestalten, wie Stadt, Stadtgesellschaft, und intermediäre gute Rahmenbedingungen für gemeinsame Aushandlungsprozesse gestalten können und in der Folge gut miteinander kooperieren können. Dabei gilt es, sich gegenseitig für die jeweils eigenen Handlungslogiken und kommunikativen Kulturen zu sensibilisieren. Ebenso wird es wichtig sein, das Wissen über die lokalen Netzwerkstrukturen und den strukturierten – verlässlichen – Umgang mit ihnen zu gewährleisten. Dazu werden wir eine Überprüfung – und perspektivisch eine entsprechende Modernisierung und einen bedarfsorientierten Ausbau – der städtischen Infrastruktur zum Umgang mit den intermediären Netzwerken vor Ort benötigen.

Sebastian Beck

Koordinator „vhw-Debattenbuch Intermediäre“, Wissenschaftlicher Referent beim vhw e.V., Berlin

Quellen:

Zürn, Michael (2011): Die Rückkehr der Demokratiefrage. Perspektiven demokratischen Regierens und die Rolle der Politikwissenschaft, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 6/2011, S. 63 ff.